

# Die Schatzinsel

Autor(en): **Welter, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **86 (2011)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325055>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Barbara Welter, Zürich. Sie ist Leiterin des Historischen  
Museums Baden.

Historisches Museum Baden

## Die Schatzinsel

Anlässlich der Weltausstellung von 1937 wurde in Paris das «Palais de Chaillot» als Ausstellungsort und Museumskomplex eröffnet. Der Bau im neoklassizistischen Stil umfasst zwei lange gebogene Flügel, die an beiden Seiten in zwei monumentalen Pavillons enden. Diese Kopfbauten tragen Inschriften des französischen Poeten Paul Valéry, von denen die eine so lautet.

*«Il dépend de celui qui passe  
Que je sois tombe ou trésor  
Que je parle ou me taise.  
Ceci ne tient qu'à toi.  
Ami n'entre pas sans désir.»*

Mit dieser Inschrift appelliert der Autor bis zum heutigen Tag an ein begeisterungsfähiges, aber auch eigenständiges, mündiges Publikum: Es hängt von der Besucherin ab, ob sie das Museum als Grab oder Tresor erlebt; es liegt am Besucher, ob die Exponate zu ihm sprechen oder nichts aussagen. Valérys Appell ist umso eindrücklicher, als er in einer Zeit formuliert wurde, in der die Vertreter von Totalitarismus, Nationalsozialismus und Faschismus die Menschen entmündigten, individuelle Weltansichten zensurierten und das Publikum als willfährige Masse behandelten und indoktrinierten.

### Entdeckungstouren im Museum von heute

Auch heute wünschen sich Museumsleute ein Publikum, das wie auf einer Schatzinsel Entdeckungstouren unternimmt und das Museum nach der Begegnung mit den Exponaten bereichert und mit geschärften Sinnen verlässt. Kuratorinnen, Ge-

stalter, Museumspädagoginnen, Techniker, Restauratorinnen und Aufsichten glauben daran, dass die Museumsexponate eine Fülle von Wertesystemen und Lebensformen repräsentieren, welche das Publikum dazu anregen können, ihre eigene Lebensgestaltung zu reflektieren und ihren Horizont zu erweitern.

Und doch sind viele heutige Fachleute skeptischer als Paul Valéry, wenn es um die Ausdruckskraft von Museumsexponaten geht. Das mag daran liegen, dass Valéry mehr einer poetischen Wahrheit verpflichtet war, während viele Museologinnen und Museologen die Wissensvermittlung an erste Stelle rücken. Doch auch der gesellschaftliche Wandel liegt zwischen Valérys Inschrift und der heutigen Museumsarbeit: Sowohl die Ausstellungsverantwortlichen als auch das potenzielle Publikum leben in einer ausgesprochen pluralistischen Welt. In dieser bestehen unterschiedliche Lebensstile und Weltansichten nebeneinander, und Objekte verändern ihre Bedeutung je nach Kontext der Verwendung. Symbolisierte die Trainerjacke von Nabholz für den Grossvater sportliche Disziplin, trägt sie die Enkelin heute als Ausdruck einer legeren Alltagskultur. War der Kronleuchter für die Grossmutter Zeichen einer festlichen, gediegenen Gastfreundschaft, wird er beim Enkel zum Teil eines fröhlichen Stilmixes in der Wohngemeinschaft.

Für die Museumsarbeit heisst das, dass die ausgestellten Objekte und Bilder bei den Betrachtenden je nach ihrer Herkunft, ihrem Alter und ihrer Lebenseinstellung ganz unterschiedliche Assoziationen auslösen und mit unterschiedlichen Bedeutungen besetzt werden können. Hinzu kommt, dass die Museumsexponate – ihrem ursprünglichen Kontext der Verwendung enthoben – oft etwas Rätselhaftes an sich haben. Erst die Dramaturgie und Szenografie einer Ausstellung sowie die schriftlichen und bildlichen Erläuterungen zu den Objekten schaffen den Rahmen, um die Exponate vor dem Hintergrund ihres Herkunftskontextes, aber auch im Kontext ihrer Präsentation und Interpretation im Museum zu erläutern. Das Publikum schätzt in der Regel eine solche kommunikative Ausstellungs- und Vermittlungspraxis, sofern sie die Objekte nicht didaktisch «erschlägt» und bei aller Verbindlichkeit Entdeckungstouren und freie Assoziationen zu den Museumschätzen nicht verhindert.

### **Schnitzeljagd und «Geocaching»**

Die Faszination für Kostbarkeiten, Kuriositäten, Schätze und Schatzsuchen ist heute so gross wie eh und je. Vielleicht bilden diese geheimnisumwitterten Phänomene in unserer sogenannten Informationsgesellschaft sogar einen besonders attraktiven Kontrast zur «Entzauberung der Welt», wie es der Soziologe Max Weber bereits in den 1920er-Jahren bezeichnete, mit der ständigen Erläuterung und

Erklärung von technischen, naturwissenschaftlichen, kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Phänomenen.

Schatzsuchen sind in unserer ausgeprägten Freizeitkultur sehr beliebt. Die Spannweite reicht von der selber gemachten Schnitzeljagd für den Kindergeburtstag bis zum sogenannten «Geocaching», einer weltweit praktizierten High-Tech-Schatzsuche, die aber auch sehr physisch ist: Mit Hilfe von GPS-Empfängern beziehungsweise dem globalen System der Navigationssatelliten suchen die «Geocacher» auf der ganzen Welt kleine, verborgene Schätze an aussergewöhnlichen Orten, die zuvor von Gleichgesinnten versteckt wurden.

Diese Faszination für die Schatzsuche greift unser Museum in seiner Sommerausstellung 2011 auf: Das Badener Museum verfügt über eine interessante Sammlung an Behältnissen, die für eine bewegte Geschichte stehen: Koffer und Truhen verkörpern ein mobiles, reisefreudiges Baden, Kisten mit schweren Schlössern belegen die Bedeutung liquider Mittel in Friedens- und Kriegszeiten, und Kredenzen und Schränke dokumentieren das repräsentative Wohnen der Badener Bürgerschaft, als diese zu Zeiten der Tagsatzung eine ausgeprägte Gastgeberkultur pflegte.

Die Ausstellung will dem Publikum auf einer museologischen Schatzsuche die Bedeutung sowohl alltäglicher als auch exquisiter historischer Kisten, Möbel und Behältnisse erschliessen. Oft sind die historischen Inhalte dieser Behältnisse nicht überliefert. Doch in ihrer Beschaffenheit, ihrer Form und Ornamentik bilden die Kisten, Truhen, Kabinette und Sekretäre eine eigene Kategorie der Museumsschätze, auch wenn ihre «inneren Schätze» verloren gegangen sind: Die Behältnisse regen ganz unmittelbar dazu an, über ihre ehemalige Verwendung und ihren ehemaligen Inhalt zu spekulieren. Dazu braucht es – im Sinne Paul Valéry's – ein offenes, aktives Publikum, aber auch eine anregende Dramaturgie und Szenografie in der Ausstellung.

### **Schatzkisten und Schlüssel dazu**

Unsere Aufgabe als Ausstellungsmachende sehen wir figurativ gesprochen darin, dem Publikum – und zwar Kindern und Erwachsenen! – Schlüssel in die Hand zu geben, damit sie auf einem Streifzug gemeinsam oder für sich die Eigentümlichkeiten der Badener Schatzkisten entdecken und deren ehemaligem Innenleben auf die Spur kommen können.

Vier Beispiele aus der Sammlung des Museums sollen hier die Spannweite der präsentierten Behältnisse illustrieren: Der kleine Kabinettschrank aus dem späten 17. Jahrhundert mit Tragegriff (siehe Bild) gehört zu einer beliebten Gattung des Kunsthandwerkes in der Nordschweiz. Das kleine, mobile Schränkchen repräsen-



Tragbarer kleiner Kabinettschrank aus dem 17. Jahrhundert (Sammlung Historisches Museum Baden). Foto: Dominik Golob.

tiert eine wachsende Freude wohlhabender Frauen und Männer am Reisen und Sammeln kleiner Souvenirs. Doch was genau wurde in unserem Stück transportiert? Lebensnotwendige Tabletten für die Reise oder einfach Nähfaden und Nadel? Wertvolle archäologische Kleinfunde oder Muscheln von einem Spaziergang am Strand? Noch mehr Fragen wirft eine kleine Truhe mit Figuren im polynesischen Stil auf. Stammt die kleine Rarität aus dem pazifischen Raum und sollen die Holzfiguren wie bei einem religiösen Schrein Eindringlinge abhalten? Oder ist die Truhe ein europäisches Fantasiegebilde? Einfacher identifizieren lässt sich eine Kredenz aus dem 17. Jahrhundert: Sie trägt als Inschrift die Jahreszahl 1675, und sie vereinigt in zwei Schnitzereien an den Türen die beiden Wappen der einflussreichen Badener Familien Egloff und Schnorff. Damit besiegelte das Möbel eine Ehe beziehungsweise einen gemeinsamen Hausstand. So beherbergte die Kredenz vielleicht feine Schnäpse für Gesandte der Tagsatzung als Gäste des Hausherrn oder Quittenplätzchen der Hausmutter für die Kinder. Aus dem frühen 20. Jahrhundert schliesslich stammt die Kommode mit Marmorplatte, welche in einem Gästezimmer der Pension «Rosenlaube» an der Bäderstrasse stand. Die alltägliche Kommode wird zu einem zauberhaften Stück, wenn man sich die Geschichte der Pension aufgrund des autobiografischen Romans «Die Wirtin» von Rosemarie Keller (1996) vor Augen führt: Füllte eine Schauspielerin des Stadttheaters St.Gallen die Schubladen der Kommode mit ihren Kleidern und Theaterskripts, wenn sie am Kurtheater Baden gastierte? Oder verstaute einer der jüdischen Flüchtlinge, welche die Wirtin im Zweiten Weltkrieg in der Pension versteckte, seine wenigen Habseligkeiten in der Kommode?

Die Schatzsuche des Historischen Museums Baden will Wissensvermittlung und Assoziationsfreude miteinander verbinden, damit das Publikum unser Museum als Schatzinsel mit «sprechenden» Dingen angeregt und bereichert verlässt.

#### **Ausstellungen**

- 9. April bis 22. August 2010: *Enfances volées* – Verdingkinder reden. Fremdplatzierungen damals und heute. Nationale Wanderausstellung.
- 26. September 2010 bis 30. Januar 2011: *Global Town Baden*. 30 Porträts aus einer urbanen Region.
- März 2011: «Überdrucke» (Arbeitstitel) von Roman Hofer, Ennetbaden.
- Mai bis August 2011: *Die Schatzinsel*. Eine Entdeckungstour für Kinder und Erwachsene (Arbeitstitel).

#### **Schenkungen**

- Wohnzimmer-Ensemble von ca. 1930, im Andenken an Margrit Meyer-Sauter (1934–2002) überreicht (H. Meyer-Sauter, Zumikon)
- Waschautomat Merker Bianca (W. Murbach, Baden)

#### **Ankäufe aus dem Fonds der Ortsbürgergemeinde**

- Stadtscheibe Baden von 1545, vermutlich für das Zürcher Schützenhaus